

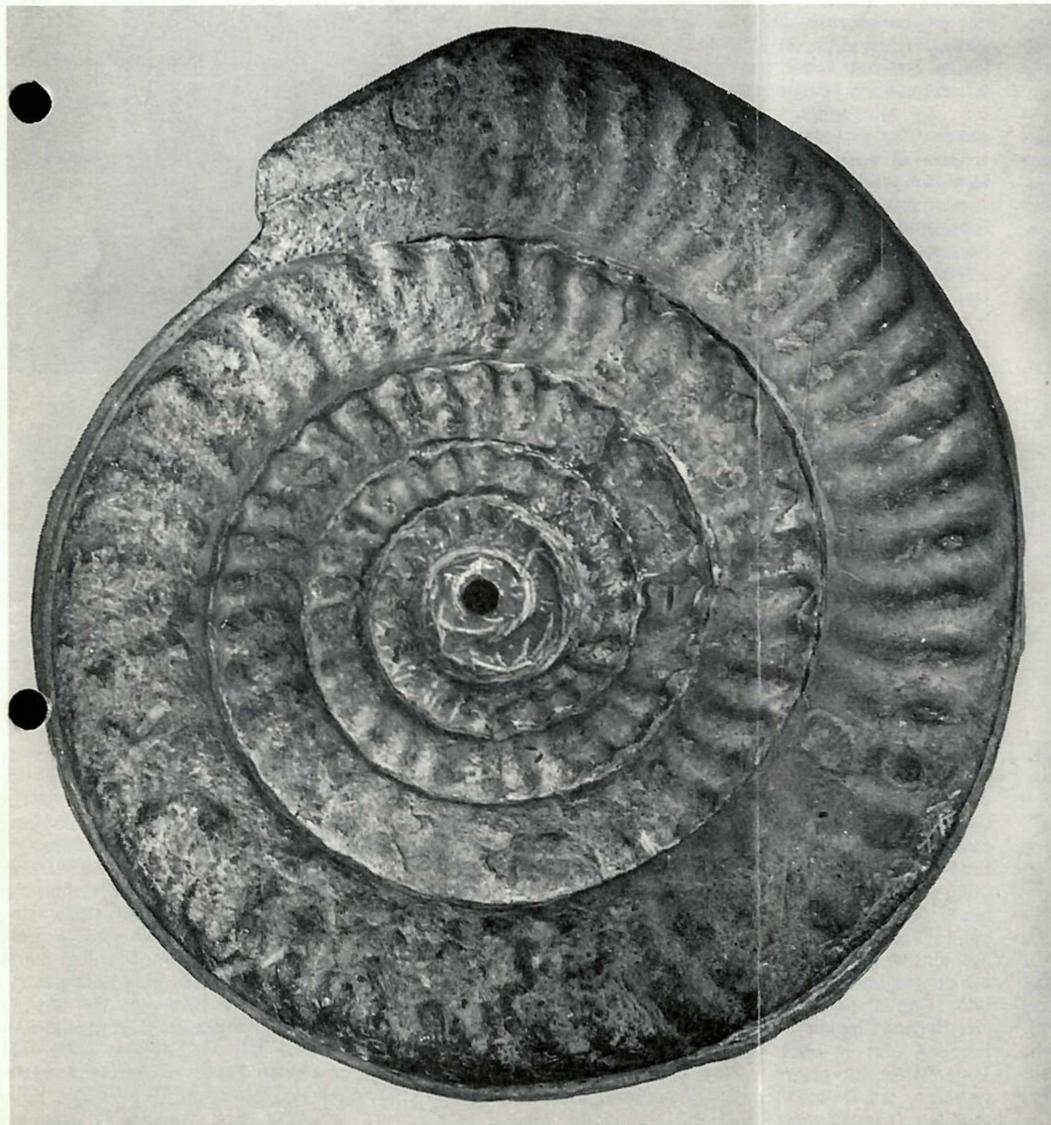
LANDESMUSEUM
JOANNEUM

2/1973

GRAZ



MAI
JUNI
JULI
AUGUST
SEPTEMBER 1973



Die Widderhörner des altägyptischen Sonnengottes Ammon Ra geben unserer Tiergruppe den Namen – Ammoniten. Der römische Naturforscher Plinius stand sozusagen Pate; er war der erste, der auf die Ähnlichkeit der Ammoniten mit dem Widdergehörn aufmerksam machte.

Die ersten Vertreter der Ammoniten tauchen in den Ablagerungen des Devons – etwa 400 Millionen Jahre alt – auf. Die letzten verschwinden mit dem

Ende der Kreidezeit – vor etwa 65 Millionen Jahren. Ihr Aussterben kündigt sich nicht lange vorher an, geradezu schlagartig verschwindet die gesamte Formenfülle der Kreidezeit. Nur ihre herrlichen Gehäuse sind uns geblieben. Eingebettet in schützenden Schlamm des Meeresgrundes konnten die Ammonitenschalen der Zerstörung entgehen. Der Schlamm wurde verfestigt – zu Kalk, zu Mergel oder zu papierdünn spaltbaren Schiefern. Eingeschlossen darin finden wir heute ihre versteinerten Reste.

Frühzeitig schon wurde man auf die interessanten Formen aufmerksam. Aristoteles deutete sie als „Naturspiel“.

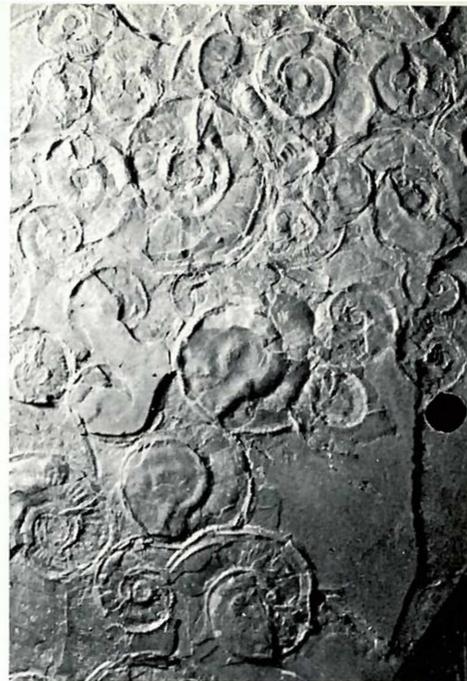
Der europäische Volksglaube vergangener Jahrhunderte unterschied nach der Form „Drachensteine“ („Zieherhörner“, „Scherhörner“, „Ammonshörner“) und „Schlangensteine“. Beiden Formen schrieb man übernatürliche Kräfte zu. So sollte ein in den Melkeimer gelegter „Drachenstein“ die Kraft haben, trockenstehenden Kühen den früheren Milchertrag zurückzubringen. Der „Schlangenstein“, so nannte man enggewundene Ammoniten in Deutschland, „snakestone“ in England, sollte als Amulett im Kampf getragen werden und siegbringende Kraft verleihen. Als Abwehr gegen Verhexungen und Verwünschungen wurden in manchen Teilen Deutschlands Ammoniten an Hausmauern angebracht.

„Schlangensteine“ werden auch heute noch in mancher alten Naturaliensammlung aufbewahrt, oft mit künstlich ergänztem Schlangenkopf. Daß die Ammoniten außer ihrer auffallenden Form, die an eine eingerollte Schlange erinnert, nichts mit den Schlangen zu tun haben, ist heute allgemein bekannt.

Was aber sind Ammoniten wirklich?

Die Paläontologie versucht seit über 100 Jahren eine befriedigende Antwort darauf zu geben. Gerade die letzten 10 Jahre brachten mit der Anwendung neuer Untersuchungsmethoden eine Fülle neuer Beobachtungen. Wir haben heute etwa folgende Vorstellung:

Ammoniten gehören systematisch zu einer Gruppe schalentragender Weichtiere – zu den Kopffüßern oder Cephalopoden, wie sie mit ihrem wissenschaftlichen Namen heißen. Innerhalb der Cephalopoden gibt es unter anderen die Gruppen der Tintenfische im engeren Sinn (z. B. Sepia), die Kalmare, die Belemniten (ausgestorben), die Ammoniten (ausgestorben) und die Nautiliden, eine



▲ Massenvorkommen flachgedrückter Ammonitenschalen auf einer Schichtfläche aus dem Lias von Yorkshire, England. Durchmesser der größeren Exemplare ca. 4 cm. (Foto: Naturhistorisches Museum Wien.)

▲ **Titelbild:** *Coroniceras rotiforme* SOW. aus dem unteren Lias von Württemberg, Deutschland. – Dieser „Schlangenstein“ befindet sich seit 1880 in der Sammlung des Wiener Naturhistorischen Museums. Das Ende diese Steinkerns ist zu einem Schlangenkopf umgearbeitet. (Foto: Naturhistorisches Museum Wien.)

Eigentümer, Verleger und Herausgeber: Steiermärkisches Landesmuseum Joanneum, 8010 Graz, Raubergasse 10, Direktion (Redaktionsanschrift). Redaktion und für den Inhalt verantwortlich: Dr. Friedrich Waidacher. Auflage 8000. Klischees: Rögner. Druck: Grazer Druckerei, 8020 Graz, Bienengasse 29.

Gruppe, die seit mehr als 400 Millionen Jahren bis heute existiert.

Der Nautilus – das „Perlboot“ ist als lebendes Fossil die letzte überlebende Gattung dieser einst zahlreichen Tiergruppe. Die Schale, aus 2 Schichten Kalk (Aragonit) aufgebaut und innen gemert, ist sehr ähnlich der Ammonitenschale. Daher werden auch die Weichteile von Nautilus immer wieder zu Modellen und Rekonstruktionen des Ammonitenweichtkörpers herangezogen. Seine Lebensweise ist in vielen Fällen sicher analog der der Ammoniten. Er lebt heute in der Südsee in Tiefen bis zu mehreren 100 Metern und vermag mit Hilfe des „Trichters“ nach dem Rückstoßprinzip zu schwimmen. Mit 92 klebrigen „Tentakeln“ und dem kräftigen, papageienartigen Schnabel ergreift er die lebende Beute und vermag selbst harte Panzer von Krebsen zu knacken. Eine Raspelzunge („Radula“) zerkleinert die Nahrung. Bei Gefahr zieht er sich in die Wohnkammer zurück und verschließt das Gehäuse mit der „Kapuze“. Ein sehr großes Auge zu beiden Seiten verrät die dominierende Bedeutung des optischen Sinnes. Die Kalkschale wird während des Wachstums wie ein

Schneckenhaus vorne verlängert. Nach Erreichen eines bestimmten Wachstumsabschnittes bildet das Ammonitentier am hinteren Ende der Wohnkammer eine neue Trennwand, eine neue „Luftkammer“. Diese Kammern sind bei Nautilus mit einem sauerstoffhaltigen Gas gefüllt, das wahrscheinlich vom „Sipho“ abgesondert wird. Der Sipho ist ein Blutgefäß- und Nervenstrang, der das Tier Zeit seines Lebens durch alle bisher gebildeten „Luftkammern“ mit seiner Anfangs- oder Embryonal-kammer verbindet. Die Atmung geschieht mit Hilfe von 4 Kiemen.

Es ist leicht vorstellbar, daß die empfindlichen, wasserhaltigen Weichteile der Ammoniten normalerweise schon kurz nach dem Tod der Tiere zerstört worden sind. Auch die Erhaltung der Hartteile ist schließlich als Sonderfall zu betrachten. Bis vor wenigen Jahren wußte man auch so gut wie nichts direktes von den Weichteilen der Ammoniten. Dann erfolgten mit neuer Technik Schlag auf Schlag neue Entdeckungen. In glasklar auskristallisierten Ammonitensteinkernen fanden sich Tintenbeutel (siehe Bild), die noch mit Tintenresten gefüllt waren. Die Tinte wurde analysiert und ist von sehr ähnlicher Zusammensetzung wie die der heute lebenden Tintenfische. Die größte Sensation war wohl die Entdeckung der Kiefer. Die „Aptychen“, die seit über 100 Jahren als Gehäusedeckel gegolten hatten, wurden in Dünnschliffen als Ober- und Unterkiefer erkannt. Wieder zeigen sich Analogien zum Kiefer rezenter Tintenfische. Die Kiefer des Nautilus sind dagegen wesentlich kräftiger und plumper. Hinter den Beißwerkzeugen fanden sich in Dünnschliffen die Reste der „Radula“, der Raspelzunge, mit 7 Reihen von Zähnen besetzt. Im Gegensatz dazu hat die Radula des Nautilus 13 Zahnreihen.

Aus den fossilreichen Bundenbacher Schiefer Deutschlands ist schon lange eine große Anzahl flachgedrückter Versteinerungen, darunter auch

Querschnitt durch einen Ammoniten mit erhaltenen Weichteilen. — Nach Schliffbildern von Prof. Doktor U. Lehmann, Hamburg. — Deutlich sind Kiefer, Raspelzunge und Tintenbeutel zu sehen. Das Tier hatte sich in die Wohnkammer zurückgezogen und war vom Tod überrascht worden. Der Sipho verbindet die Wohnkammer mit der Anfangskammer.

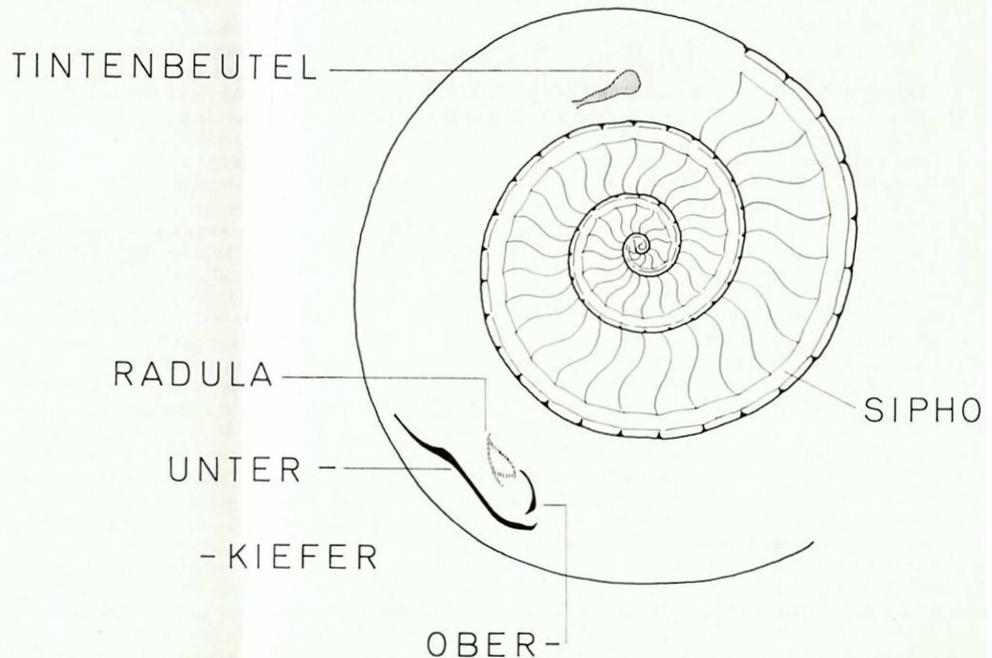
Ammoniten, bekannt. Die Röntgenstrahlen deutscher Forscher brachten aus den dünnen Schieferplatten eine Fülle von Tatsachen ans Licht. Als schattenhafte Umriss zeichnen sich die Speiseröhre, der kontrastreiche Mageninhalt und die flüchtigen Spuren von etwa 8 bis 10 Fangarmen auf den Röntgenbildern ab.

Der aufmerksame Leser hat längst die Indizienkette erkannt. Kiefer, Raspelzunge, Tintenbeutel — Nautilus besitzt bekanntlich keinen — und die geringe Zahl der Fangarme weisen auf eine nähere Verwandtschaft der Ammoniten zu den rezenten, dibranchiaten (zweikiemigen) Tintenfischen. Bis

vor kurzem noch galt das Gehäuse als anerkanntes Merkmal „tetrabranchiater“ (vierkiemiger), systematischer Zugehörigkeit.

Groß ist die Freude des Sammlers und des Paläontologen, wenn er die edel geformten, oft herrlich verzierten Schalen oder Steinkerne aus dem Fels klopft. Allerdings ist der Erfolg nicht mühe los zu erzielen. Die Bergung des Riesenammoniten aus den Gosauschichten des Salzkammergutes erforderte beispielsweise den Einsatz von 3 Mann mit Seilsicherung. 2 Mann waren durch 4 Tage in 8 Metern Höhe mit Schlägel und Spezialmeißeln ununterbrochen an der Arbeit. Mit Hilfe eines Kompressors und eines Schrämhammers mußten erst etwa 5 Kubikmeter harten Sandsteins abgeräumt werden. Dann lag die Wohnkammer mit knapp 1 Meter Durchmesser frei. Insgesamt war das Gehäuse in etwa 500 Splitter zerfallen. Der größte wog immerhin noch bei 60 kg, die kleinsten waren nur wenige Millimeter groß. Die Präparation war ein mühevolleres Puzzlespiel, das mehrere Monate gedauert hat. Das gezeigte Schaustück, jetzt im Besitze des Wiener Naturhistorischen Museums, soll bei einem Ausstellungsbesuch beweisen, daß sich diese Mühe gelohnt hat.

Dr. Herbert Summesberger, Wien



Alle zwei Jahre treffen einander Mitglieder und Gäste der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte (ÖAG) zu ihrer Tagung in einem anderen Bundesland. Bewußt werden dabei nach Möglichkeit die Bundeshauptstädte vermieden. Gilt es doch, entweder noch unerschlossene oder vielen noch unbekannt Landschaften in ihrer historischen Bedeutung für die schriftlose Geschichte zu entdecken und zu erschließen. Das entspricht auch den Vorstellungen der Arbeitsgemeinschaft, die seit ihrer Gründung im Jahre 1950 an zwei wesentlichen Zielen festgehalten hat: Einerseits als die einzige Fachvertretung Österreichs dem wissenschaftlichen Nachwuchs durch Veranstaltungen aller Art die Gelegenheit zu bieten, über das Studium an den Universitäten hinaus die Möglichkeit einer Erweiterung des Horizonts und einer Weiterbildung zu ergreifen. Andererseits auch den zahlreichen Wünschen unserer Mitarbeiter und Freunde der Urgeschichte aus allen Bevölkerungskreisen entgegenzukommen, mit den Fachleuten Kontakt aufnehmen, mit Gleichgesinnten in dem jeweils besuchten Raum Meinungen austauschen und so an persönlich Erlebtem und an neuen Ergebnissen reiche Ausbeute heimbringen zu können. Zudem ist das Begreifen und Verstehen der Geschichte einer Landschaft wieder nur aus der unmittelbaren Berührung und dem Erleben seiner ganzen Vielfalt möglich. Schon aus diesem Grunde wird auch jede Tagung nach Möglichkeit unter ein Rahmenthema gestellt, das auf die Ur- und Frühgeschichte des besuchten Landesteiles abgestellt ist. Nach längerer Pause ist so wieder die Steiermark als Veranstaltungsort unserer Tagung ausersehen worden. Die idyllisch gelegene und reizvolle Stadt Hartberg inmitten des oststeirischen Hügellandes wird diesmal den zentralen Ort der Jahrestagung abgeben. Die Landschaft mit ihren zahlreichen historischen Denkmälern hat so auch geradezu zu dem dies-

jährigen Thema herausgefordert: „Der Südostalpenraum in der Zeit von 500 vor bis 500 nach Christi Geburt“. Von dem alles bekrönenden „Ring“ – jener mächtigen Wehranlage aus der Vollblüte der sogenannten ostnorischen Kultur – reichen die Zeugnisse bis zur Neige der Spätantike, wenn wir etwa an die römische Tradition in Hartberg selbst denken. Schon aus dieser Sicht heraus wird auf dieser Tagung auch die provincialrömische Archäologie, d. h. die Wissenschaft von den Altertümern der Römerherrschaft in unserem Gebiet, stärker zum Zug kommen und für manche eine willkommene Abwechslung bieten. Entsprechend weit ist auch der Rahmen der in Aussicht genommenen Vorträge abgesteckt. Sie reichen von der Frage, ob schon die hallstädtische Bevölkerung des Ostalpengebietes einen „Limes“ – also eine organisierte Kette von Wehranlagen gegen den Osten – besessen hatte bis zu Zeugnissen des frühen Christentums in diesem Gebiet und bis zur Darstellung des frühmittelalterlichen Besiedlungsvorganges. Berichte über Produktionsziffern und Art der eisenzeitlichen Verhüttung von Eisenerzen im Burgenland, über einen neugefundenen römischen Gesichtshelm aus Niederösterreich, über das Kontinuum in norisch-pannonischer Hügellandschaft, über die Weiterentwicklung und -verwendung urzeitlicher Keramik in römischer Zeit, ein Bildbericht über die Besiedlungsentwicklung, erläutert an der Stadtkernforschung von Wien und neueste Ausgrabungsergebnisse aus der Steiermark werden das Thema abrunden helfen. Die Vorbereitung dieser Tagung haben Herr Univ.-Prof. Dr. Walter Modrijan, der Direktor des Landesmuseums Joanneum, und seine Mitarbeiter übernommen. Die Österreichische Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte möchte es nicht versäumen, dafür an dieser Stelle ihren ganz besonderen Dank auszusprechen. Wie schon angedeutet, wäre gerade eine Tagung nur eine halbe



Grabmalbekrönung (geflügelter Stier) aus Hartberg-Penzendorf, 2. Jh. n. Chr. (Foto: Joanneum.)

Sache, wenn nicht in einem entsprechenden Maße auch Exkursionen eingeplant wären. So gilt schon der erste Tag dem Besuch der Freilichtanlage in Löffelbach. Daß am letzten Tag auch der Ringkogel mit seinen Wällen entsprechend begangen und gewürdigt wird, braucht wohl nicht zu verwundern. Dennoch erwartet die Tagungsteilnehmer auch ein dichtes, ganztätiges Exkursionsprogramm, wobei vergleichbare Wehranlagen in der Oststeiermark besucht werden, aber auch die Möglichkeit besteht, die Sonderausstellung „Neue Ausgrabungen in der Steiermark“ in Graz (Ecksaal des Landesmuseums Joanneum) zu besuchen. Für viele wird dies wohl auch die erste Gelegenheit sein, die neu aufgestellte Abteilung für Vor- und Frühgeschichte in Schloß Eggenberg zu betreten, der internationalen Anerkennung gezollt wird. Bewußt ist der Tagungstermin so gewählt worden, daß so wenig Arbeitstage wie möglich in Anspruch genommen werden müssen, fällt er doch zwischen Christi Himmelfahrt und dem nachfolgenden Sonntag. Das soll den Besuch der Tagung erleichtern helfen. Erhoffen wir uns doch auch den Kontakt mit der örtlichen Bevölkerung, da ein Teil des Tagungsprogrammes frei zugänglich sein wird. Letztlich ist eine solche Werbung für unsere Forschungszweige, wie sie durch eine Tagung hervorgerufen werden kann, auch wieder für unsere Fächer wichtig, bedenkt man, wie oft erst durch ein angefachtes Verständnis eine Fundstelle gemeldet wird, die wichtiges Belegmaterial für die verschiedensten Fragestellungen hergeben kann.

Univ.-Ass. Dr. Clemens Eibner, Wien
1. Sekretär der ÖAG

Abteilung Schloß Eggenberg

Zur Renovierung der Fußböden in den Prunkräumen

Mit Jahresanfang begann der zweite Abschnitt der Renovierung der Fußböden in den Prunkräumen des 2. Obergeschosses im Schloß Eggenberg. Als neuernannter Leiter dieser Abteilung des Landesmuseums Joanneum sieht man sich mit einem Komplex von Problemen konfrontiert, die noch dazu ad hoc gelöst werden müssen.

Vorerst gilt es festzustellen, daß in den 24 Räumen der Belletage die ursprünglich verlegten Weichholzböden seit der Zeit der Erbauung des Schlosses, also seit weit über 300 Jahren, erhalten sind. Als Material wurde hauptsächlich Fichte, vereinzelt auch Tanne und sogar Föhre, verwendet. Die Böden sind je nach der Größe der Räume in einer durchgehenden Lage bei den schmälere und in zwei oder dreimaligen Stößen bei den größeren Räumen parallel zur Fensterseite verlegt. Irgendwann wurden sie rasterförmig mit brauner Ölfarbe übermalt, um den Effekt quadratischer Felder, die von dunkleren Leisten umrahmt sind, zu erwecken. Der Unwissende hat es leicht, denn er nimmt das Vorgefundene als authentisch und handelt danach bei der Renovierung. Schwieriger ist es, wenn man Verantwortungsbewußt an die Dinge herantritt und kritisch analysierend dem Problem begegnet.

In der Regel war der Fußboden des 17. Jh. von Weichholzläden, orthogonal verlegt, gebildet. Je nach Rang und Größe der Räume wurden fallweise auch die Bretter zu zweit oder zu dritt zu breiten Tafeln verleimt, in selteneren Fällen versetzt oder in rechtem Winkel zueinander verlegt. Wir wissen, daß unverändert erhaltene Räume in Schlössern mit den prunkvollen portalartigen Türumrahmungen der Spätrenaissance (Riegersburg, Fronsdberg) mit subtilen Intarsien in mehreren Holzarten geschmückt, und außerdem mit reichen Kassettendecken versehen, meist nur einfache Holzböden hatten. Daneben gibt es auch Böden in zweierlei Holz ausgeführt, helles Weichholz kontrastierend

mit Rotlärche oder auch Nußholz und, bei uns nur selten, auch Eiche (Schloß Waldstein). Sie weisen in der Regel quadratische Felder auf, die von Leisten in der dunkleren Holzart eingefast werden. Doch sind diese Felder häufig nicht orthogonal, sondern diagonal im Raum verlegt, und außerdem weit größer dimensioniert (2 m und mehr), als die relativ kleinen gemalten Quadrate auf den Böden in Eggenberg (ca. 80 cm).

Man muß dazu aber auch wissen, daß beide Formen dieser relativ einfachen, neben der übrigen Dekoration der Räume fast simpel anmutenden Böden nicht blank blieben, sondern nur Unterlage für die daraufgelegten Teppiche waren, wie eine Beschreibung aus dem Jahre 1673 von Schloß Eggenberg besagt: "... die Böden sind maist mit Tappichen und Tüchern be'leget...". Erst wenn die Böden reicher gestaltet waren, oder gar größere Mittelmotive in andersfärbigem Holz trugen, sollten sie unbedeckt bleiben.

Daraus ergibt sich für Eggenberg, daß die Böden ursprünglich keine Dekoration aufwiesen, mit Ausnahme des Raumes 2 und als mit Toppichen oder Tüchern, zumindest für die Zeit festlicher Veranstaltungen bedeckt zu denken sind, und daher auch keines Schmuckes bedurften.

Als nach der Mitte des 18. Jh.s die Neupadaptation der Prunkräume erfolgte, blieben die Deckendekorationen, Fenster und Fußböden in ihrer ursprünglichen Form unberührt. Alles andere: Mobiliar, Wanddekoration, Öfen, Beleuchtungskörper und sogar die Türen wurden dem Zeitstil entsprechend neu gestaltet. Die Aufstellung der reichgeformten Keramiköfen machte es notwendig, um den Füßen ihrer eisernen Untersätze Marmorplatten im Boden zu verlegen. Diese wiederholte die komplizierte Umrißform der Rokokoöfen, stoßen jedoch nicht direkt an die Dielen der Weichholzböden, sondern es wurde als Übergang eine ca. 10 cm breite und in den Kurven versetzt geschnit-

tene Einfassung in Rotlärche bündig mit dem Boden dazwischengesetzt. Diese interessante Einzelheit kam jetzt erst beim Abschleifen unter der Übermalung der Böden zutage.

Offensichtlich war auch zu dieser Zeit noch eine Art der Bodendekoration in Verwendung, die rechtfertigte, in der nicht gerade so bedeutenden Ecke des Raumes, in der die Öfen aufgestellt wurden, am Fußboden dieses Ornament in andersfarbigem Holz anzubringen, sicherlich in der Absicht, an dieser Stelle des Bodens, die unbedeckt blieb, den Eindruck der Leere oder der zu geringen Dekoration zu vermeiden. Feststeht auch, daß diese kleine subtile Bordüre zu den einfachen geometrischen Formen der Bodenbemalung keine Beziehung hat, letztere also nur später ausgeführt worden sein kann.

So gelangen wir auf der Suche nach der Entstehung der Bodenbemalung ins 19. Jh., nach dessen Mitte größere Veränderungen im Schloßbereich vorgenommen wurden. In dieser Zeit nun müssen wir die Entstehung der Bodenornamente annehmen. Damit erweist sich aber auch, daß ihre Erhaltung als relativ sehr späte Zutat im Ensemble der Räume nicht gerechtfertigt erscheinen muß. Andererseits wäre aber auch die Präsentation der Böden ohne Dekoration, also in ihrer eigentlichen, ursprünglichen Form, falsch, solange man nicht die Teppiche und Tücher, mit denen sie ja ein Ensemble bildeten, wieder beistellen könnte. Dies vermochte aber schon das 19. Jh. nicht, umso weniger ist es uns möglich.

Beim Abschleifen der Böden konnte festgestellt werden, daß die Schichte der Übermalung keine Vorgängerin hatte, also die erste und einzige Übermalung war. Sie kann also nur, gemessen am Alter des Schlosses, jüngeren Datums sein. Die Böden wurden nie, was technisch auch nicht möglich gewesen wäre, abgezogen, also trugen sie selbst vorher nie eine andere Dekoration.

Durch das Einbeizen der Böden ist aber eine Verfärbung im Holz zurückgeblieben, die auch durch intensives Abschleifen nicht zum Verschwinden gebracht werden konnte. Die Böden würden also naturbelassen stark fleckig sein und die Streifen der früheren Übermalung erkennen lassen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Bemalung doch – obwohl eigentlich nicht gerechtfertigt – beizubehalten. Sie soll aber wenigstens dem Charakter der Böden des 17. Jh.s näherkommen als es bisher der Fall war. Durch das Vorhandensein der im 18. Jh. eingesetzten Bordüren in Lärchenholz vor den Kachelöfen und das Wiederzutreten zweier ursprünglich eingenuteter, die ganze Raumbreite durchmessender Läden in Rotlärche, die im Raum 24 die Bodenfläche in drei gleiche Felder teilen, und nach dem Abschleifen sichtbar wurden, wird nun versucht, die notwendige Teilbemalung der Böden dem Ton der Rotlärche anzugleichen und selbstverständlich alle echten Einfügungen dieser Holzart in den Böden sichtbar zu lassen.

Friedrich Kryza-Gersch

- 1** Museumsgebäude Raubergasse 10
- 2** Museumsgebäude Neutorgasse 45
- e** Ecksaal des Joanneums
- 3** Landeszeughaus

- 4** Neue Galerie
- 5** Steirisches Volkskundemuseum
- 6** Bild- und Tonarchiv
- 7** Künstlerhaus



**1 MUSEUMSGEBÄUDE
RAUBERGASSE 10**
A-8010 Graz, Tel. (03122) 76 3 11

**2 MUSEUMSGEBÄUDE
NEUTORGASSE 45**
A-8010 Graz, Tel. (03122) 76 3 11

3 LANDESZEUGHAUS
A-8010 Graz, Herrengasse 16
Tel. (03122) 76 3 11

4 NEUE GALERIE
A-8010 Graz, Sackstraße 16/II
Tel. (03122) 86 9 15

5 STEIRISCHES VOLKSKUNDEMUSEUM
A-8010 Graz, Paulustorgasse 13
Tel. (03122) 81 1 80

6 BILD- UND TONARCHIV
A-8010 Graz, Sackstraße 17/II
Tel. (03122) 82 2 98

SCHLOSS EGGENBERG
A-8020 Graz, Eggenberger Allee 90
Tel. (03122) 52 5 41

**LANDSCHAFTSMUSEUM
SCHLOSS TRAUTENFELS**
A-8951 Trautenfels im Ennstal
Tel. Stainach (03682) 22 33

| SAMMLUNGEN | ÖFFNUNGSZEITEN/EINTRITTSGEBÜHREN | FÜHRUNGEN |
|--|--|---|
| Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau Abteilung für Mineralogie Abteilung für Botanik Abteilung für Zoologie | Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 14.30–17 Uhr. Am 1. Mai, 10. und 21. Juni sowie ab 5. Mai jeden zweiten Samstag und Sonntag geschlossen. Eintritt: Erwachsene S 4.– (Gruppen S 2.–) Studenten S 1.50 Kinder S 1.– | Nach Vereinbarung |
| Abteilung für Kunstgewerbe | Ständige Sammlungen derzeit geschlossen (Siehe nächste Seite) | Siehe nächste Seite |
| Alte Galerie | Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 14.30–17 Uhr. Am 1. Mai, 10. und 21. Juni geschlossen. Eintritt: wie 1 | Nach Vereinbarung |
| Landständisches Waffenarsenal aus dem 17. Jahrhundert mit Waffen vom frühen 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert | Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag (Juli und August auch Dienstag und Donnerstag) auch 14.30–17 Uhr. Am 1. Mai und 21. Juni geschlossen. Eintritt: Erwachsene S 10.– (Gruppen S 4.–) Studenten S 3.– Kinder S 2.– | Jede halbe Stunde |
| Sammlungen des 19. und 20. Jahrhunderts Thea-Thöny-Stiftung Alfred-Wickenburg-Raum Hans-Fronius-Archiv | Täglich 9–13 Uhr, Montag bis Freitag auch 15–19 Uhr. Am 1. Mai, 10., 11. und 21. Juni geschlossen. Eintritt: wie 1 | Nach Vereinbarung |
| Sammlung steirischer Volkskultur (bäuerliches Wohnen, Hausrat und Gerät, Tracht, Brauchtum und Volksglaube) | Täglich 9–12 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 14.30–17 Uhr. Am 1. Mai, 10. und 21. Juni geschlossen. Eintritt: wie 1 | An Sonn- und Feiertagen um 10 Uhr, sonst nach Vereinbarung |
| Steirische Ortsbilder und Kunstdenkmäler; Porträtkatalog; zeitgeschichtliche Dokumentation | Täglich 8–12.30 Uhr, Montag, Mittwoch und Freitag auch 15–17.30 Uhr. An Sonn- und Feiertagen geschlossen. | |
| Prunkräume a Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Ennzensammlung b Jagdmuseum c | Täglich 9–12 und 14–17 Uhr. | |
| Wildpark Eggenberg d Römersteinsammlung e | Täglich von 8 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit. Eintritt: Erwachsene: a, b, c, d, e S 10.– d, e S 1.50 Dauerausweis S 50.– Reisegesellschaften S 6.– Studenten, Kinder, Invalide: a, b, c, d, e S 6.– d, e S 1.– Dauerausweis S 30.– | a: 9, 10, 11, 14, 15 und 16 Uhr b, c, e: nach Vereinbarung |
| Volkskunst, Volksbrauch, Almleben, Flachs und Wolle, Bienenzucht, Holzbearbeitung und Holzgerät; Geologie, Mineralogie, Zoologie und Botanik des steirischen Ennsbereiches; barocke Stuckdecken. | Täglich 8.30–12 und 13.30–16.30 Uhr. Eintritt: wie 1 | Nach Vereinbarung |

Ausstellungen

Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau Raubergasse 10 (1)

Gemeinsam mit dem Naturhistorischen Museum Wien

Bis 9. 6.: „Ammoniten, geheimnisvolle Zeugen vergangenen Lebens“

Abteilung für Vor- und Frühgeschichte und Münzensammlung

Ecksaal des Joanneums (c)

30. 5. bis 1. 7.: „Neue Ausgrabungen in der Steiermark“

Abteilung für Kunstgewerbe

Neutorgasse 45 (2)

Bis auf weiteres:

„Steirische Schmiedekunst“
„Kostbarkeiten der Sammlung“

Bis Anfang Juli: Ausstellung zum 90. Geburtstag des Dichters Franz Nabl (gemeinsam mit der Steiermärkischen Landesbibliothek)

Bis Anfang Juli: „Blick hinter die Kulissen“ (gemeinsam mit der Arbeitsgemeinschaft „Theater – Schule – Volksbildung“)

Abteilung Schloß Eggenberg

Eggenberger Allee 90

Ende September: „Ave Claudia Imperatrix“ – zum 200. Jahrestag der Kaiserhochzeit in Graz“

Veranstaltungen

Vorträge

Abteilung für Mineralogie gemeinsam mit der Abteilung für Geologie, Paläontologie und Bergbau Landschaftsmuseum Schloß Trautenfels

30. 6.: 11. Sammlertreffen und Vortragsveranstaltung

Abteilung für Zoologie

Raubergasse 10 (2)

Gemeinsam mit der Fachgruppe für Entomologie im Naturwissenschaftlichen Verein für Steiermark, jeweils um 18 Uhr:

8. 5.: Dr. Erich Kreissl, Graz, „Über die geplante Evidenz der in Höhlen der Steiermark festgestellten rezenten Tierarten“;

22. 5.: Stud. phil. Wilfried Stark, Graz, „Unsere heimischen Kleinlibellen (Zygoptera)“;

5. 6.: cand. phil. Johann Gepp, Graz, „Insektenparasiten“ (Farblichtbilder);

19. 6.: Vorbesprechung für Sommer-Exkursionen bzw. Leuchtabende.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Joanneum aktuell](#)

Jahr/Year: 1973

Band/Volume: [2_1973](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Joanneum aktuell 2 1](#)